

Land, du hast genug geschlafen" sowie an zweite Stellen in Luthers „Fester Burg“ heißt es da:

Wach auf, du liebe deutsche Welt!
Blick auf zum klaren Himmelszelt!
Vergangen ist des Winters Nacht,
der Frühling braust durchs Land mit Macht.
Laßt draun der Feinde finstern Chor,
der Lenz trägt uns das Banner vor!
Das Reich sie sollen lassen stahn,
das unsrer Väter Schwert gewann.

So spinnt sich ein großer Zusammenhang von Wolframs Zeit bis zu unseren Tagen, und Luther steht mitten in der höchsten Wölbung dieses Bogens.



Bücherschau

Fendt, Leonhardt: Der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts. Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Band 5. 386 Seiten. München 1923. 5,— M.

Vor 400 Jahren, am 29. Oktober 1525, wurde in der Wittenberger Stadt- und Pfarrkirche zum ersten Male der Gottesdienst nach der Ordnung gehalten, die Luther dann 1526 als „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ veröffentlicht hat. Gegenüber allerhand kritischen Stimmen, die diesen für die Jahrhunderte maßgebend gewordenen Typus lutherischen Gottesdienstes als unmaßgeblich für die gegenwärtige Kulturreform ablehnen, stellt sie Fendt in ihrer grundsätzlichen Bedeutung sicher. Eine genaue Skizze seiner Gedanken scheint angebracht.

Der Mensch des 20. Jahrhunderts steht ratlos vor der gegensätzlichen Beurteilung des katholischen Messgottesdienstes — bei den einen findet er Bewunderung, bei den anderen schroffe Ablehnung. Bedenkt er aber, daß auf der einen Seite die innere Artung der Menschen für das Urteil ausschlaggebend ist, daß auf der anderen Seite die fest gewordene Form des Gottesdienstes ihre eigenen Gesetze hat, die die Artung zum Vorteil oder Nachteil verdrängt, so erkennt er in dem Hin und Her zwischen der Artung des Menschen und der festen Form die Kämpfe des Geistes mit der Welt des Stoffes.

Die Abendmahlsfeier ist ursprünglich in den Eukanischen Schriften der jubelnde Ausdruck der Besitzfreude der Uchris ten: Der Herr lebt und richtet sein Reich auf. Sie ist daher ein Freudenmahl der Dankagung. Diese Freude, die bei den Korinthern in profane Fröhlichkeit umzuschlagen drohte, wurde von Paulus durch die Erinnerung an den Tod Jesu temperiert. Die damit einsetzende, durch die Rücksicht auf die tatsächliche Veränderung der Art der Christen bedingte Verschiebung setzte sich fort, als die Christen sich nicht mehr als

Besitzende fühlten, darum auch nicht mehr im Abendmahl das in der Gemeinde der Heiligen pulserende Leben darstellen konnten, da blieb nichts mehr als Sache, Symbol, Priester. Diese Symbolwerdung wurde durch die Aufnahme des Opfergedankens der Antike beschleunigt. Das Bitten überwiegt das Danken. Dem gotischen Menschen der Mystik und Scholastik wird die Messe wieder zur Ausstrahlung der eigenen Lebensstimmung des „Welten- und Himmelschwungs“, ein Sakrament, an dem man wieder zum Besitzer aller Ewigkeiten wurde. Nebenher aber ging — lektlich überwiegend — die Tendenz zur Verflächung, die in der Beziehung der Messe zum Gelde ihren stärksten Ausdruck fand.

In Luther brach das Urchristentum wieder durch, und zwar als Ergebnis seiner Artung, die ihn in der Bibel finden ließ, was die anderen nicht sahen: die Rechtfertigung aus dem Glauben oder die christliche Besitzstimmung, auf die er angelegt war. Als faustischer Mensch konnte er den inneren Reichtum frei darstellen und dafür ererbte Formen unbedenklich verwenden. Er hat das Gnadenerlebnis frei von allen Sachen und Sakramenten im Glauben der Gottesbürger. Indem sich 1520 „Von der babylonischen Gefangenschaft“ der Glaube auf Verheißung Christi in der Messe, die Sündenvergebung der Einsetzungsworte, stützt, fiel das Opfer, der Geist des Urchristentums weht, der Heilands Sinn Jesu und das kindliche Vertrauen seiner Jünger wird zum Inhalt der Messe. Aus der üblichen Sachmesse wird eine Jesumesse, eine Glaubensmesse.

Das Echo darauf war stark. Die Messen von Ranz und Karlstadt beweisen es u. a. Aber merkwürdig! Luther will von den fortschrittlichen Maßnahmen der Messe-Neuerer nichts wissen. Man hat ihn deswegen als „konservativ“ oder gar neidisch gescholten. Aber Luther sah die Gefahr, daß man aus Gottesdienst und Sakrament wieder eine Sache mache, das aber wäre ein Rückfall in die alte Ebene gewesen, nur mit neuem Anstrich. Ihm kam es darauf an, die neue Ebene zu gewinnen, den Christenstand, dessen Ausdruck mag dann im Gottesdienst aussehcn wie immer. Es gilt die Unendlichkeit zu gewinnen, gleichviel von welcher Welt aus — die Unendlichkeit wird dann erst eine neue Welt gebären. Beließ Luther die katholische Messe und änderte nur, was gegen den Besitzerstand war, so mußte alle Welt begreifen: dem geht es nicht um Vertauschung von Sachen, dem geht es um den Geist! Es kam hinzu, daß der Gottesdienst der damaligen Zeit, der der Reformation harrete, in der alten Messe gegeben war. Es war viel radikaler, diese Messe, den katholischen Gottesdienst zu ändern, als eine neue Form des Gottesdienstes zu erfinden.

Zudem schienen Luther für die neue Höhe gottesdienstlichen Betens und Handelns die alten Formen das Beste zu leisten, da sie in langem Suchen und Ringen der Christenheit geworden waren. Keine Subjektivität wird für die Allgemeinheit dauernd wertvoll bleiben; was der Allgemeinheit dauernd ein möglicher Ausdruck des wirklich in ihr Lebendigen sein soll, das muß von Generationen geschaffen sein. Das Erbe der Vergangenheit ist der beste Maßstab für das, was auch heute noch der Gemeingeist als Form sucht. Dementsprechend ist Luther bei seinen gottesdienstlichen Reformschriften von 1523 verfahren und hat in seiner Lateinischen Messe (Formula Missae von 1523) und schließlich in seiner Deutschen Messe (1526) in Anlehnung an die Formen der Römischen Messe die neue Höhe des Gottesdienstes erreicht. So war nicht ein Wittenberger Ritus neben den römischen gesetzt, sondern der römische Ritus war evangelisch geworden.

Freilich, sofern Luther in der „Deutschen Messe“ die eigene Besitzerstimmung zurücktreten läßt gegenüber dem seelsorgerlichen Werben um die, die noch nicht Christen sind, setzt ein leiser Umschwung ein, der aus dem Gottesdienst als Ausdruck der Christenstimmung ein Mittel, um Christen zu machen, werden läßt. Die Besitzerfreude schaute mehr und mehr auf das Wort, nicht auf die eigene Seele. Der Gottesdienst und sein Inhalt erscheinen als der Schatz des Christen. Der ist aber eigentlich nur der Glaube, d. i. die Gesinnung des

Gottesreiches, nicht das Mittel oder die Mittel, die diesen Glauben bewirken. Diese neue Symbolverwendung wurde unterstützt durch die Maßnahmen der Regierungen, die bestimmte Gottesdienstformen anordneten. Bugenhagen beruft sich für seine zahlreichen Gottesdienstordnungen wie Luther auf die Ordnung Christi. Während das Luther aber tut, weil er glaubt, daß kein Mensch für seine Freiheit bessere Weiten finden kann, orientiert sich Bugenhagen am Befehl Christi, weil er eine sichere Sache haben muß. Für Melancthon ist die evangelische Messe nichts anderes als die katholische Messe unter Abzug der Mißbräuche und unevangelischen Bestandteile. Die evangelische Messe der Augustana und Apologie ist die auf Grund des Evangeliums reformierte katholische Sache.

Luthers eigener Hauptbeitrag zur Versachlichung des evangelischen Gottesdienstes war, daß er im Abendmahl den Nachdruck allmählich auf das legt, was wir in Brot und Wein haben. Damit ergab sich auch, den Nachdruck auf das zu legen, was wir in der Bibel haben. Und mit diesen beiden korrespondiert von selbst das ernstliche Hervorheben des Fürwahrhaltens am Glauben. Nun schloß der evangelische Gottesdienst zwei Kleinodien in sich: das Bibelwort und Leib und Blut Christi — zwei Kleinodien, die das christliche Allerheiligste bedeuteten. So mußte der Gottesdienst von neuem die christliche „Sache“ werden; denn vordem hatte man die Kleinodien in den Herzen der Evangelischen gesucht!

So wird der lutherische Gottesdienst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zwar Sache, er trägt auch wie jeder Gottesdienst die Tendenz in sich, den Ritus als solchen für wertvoll zu halten; aber im Kampfe gegen die katholische Form kommt diese Tendenz nicht zur Verwirklichung. Irgendwie ist doch alles freie Darstellung inneren Christenlebens. Die Gottesdienstform, die im ersten Drittel des Jahrhunderts in Genialität wurde, im zweiten Drittel sich verfestigte, ist am Ende im Besitz. Sie hat — in allen Abstufungen, die zwischen Zeremonienfreudigkeit und puritanischer Einfachheit liegen — ihre festumrissene Gestalt.

Kann man den lutherischen Gottesdienst des 16. Jahrhunderts aufgeben, wenn man sonst im urchristlichen Geiste Luthers leben will? Es wird seit Luther keine gottesdienstliche Art geben, die so aus dem urchristlichen Geiste heraus wurde wie der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts. So gut man den Geist der Reformation lieber in den symbolischen Schriften sucht als bei irgendeinem Theologen der Nachzeit, ebensogut muß man den gottesdienstlichen Rhythmus des Urchristentums der Reformation lieber in dem Gottesdienst des 16. Jahrhunderts als in einem noch so frommen Gemächte späterer Zeiten suchen.

Der religiöse Gesamtinn des lutherischen Gottesdienstes ist die Feier der Gegenwart Gottes in Wort- und Sakramentsempfang. Dem 16. Jahrhundert war diese Bedeutung bewußt, aber sie trat vor der Einzelbedeutung der Teile (Lehren, Bitten, Danken) zurück. Heutzutage scheint diese Gesamtbedeutung in den Vordergrund treten zu wollen: Die Feier der Gegenwart Gottes wird gesucht. Der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts ist durch und durch fähig, Träger dieser Anbetung zu sein. Es ist darum keineswegs eine eigenständige Erneuerung veralteter Bräuche, wenn eine liturgische Bewegung den lutherischen Gottesdienst des 16. Jahrhunderts pflegt, sondern es ist dies ein Auffangen ganz moderner Strebungen mit der alten lutherischen Art.

So weit der Gedankengang des Fendtschen Buches. Er wird illustriert durch eine Fülle von Gottesdienstordnungen, die Fendt nicht lediglich aus den Kirchenordnungen abdruckt und bespricht, sondern in ausgezeichnetem Kennntnis durch Auffüllung mit liturgischer Ausführung anschaulich macht. Dazu kommt das Bemühen, nicht rein theologisch-historisch zu schreiben, sondern die Vergangenheit dem modernen Menschen „gleichzeitig“ zu machen. Freilich scheint mir hier die Einstellung auf die Spenglersche Gleichzeitigkeit im Sinne psycholo-

gischer Struktur der Darstellung nicht immer dienlich gewesen zu sein. Der Höhepunkt des Buches liegt meines Erachtens in der Rechtfertigung Luthers bezüglich seines Anschlusses an die Römische Messe, bedeutsam ist die Verknüpfung seiner Haltung mit dem Urchristentum und die Einschätzung der Gottesdienstform des 16. Jahrhunderts für die Gegenwart. Um deswillen schien mir eine ausführliche Wiedergabe der Gedanken im Blick auf die liturgische Stimmung und Reformbewegung der Gegenwart notwendig zu sein. Man wird dafür Fendts Buch stärker, als es bisher geschehen ist, berücksichtigen müssen. Freilich differiere ich von Fendts Grundauffassung des Gottesdienstes im Urchristentum, bei Luther und folgerichtig auch in der Gegenwart. Sie ist mir, kurz gesagt, zu stark an Schleiermacher als Darstellung des Glaubens- und Gemeindebesitzes orientiert. Die „Besitzerfreude“ verkürzt meines Erachtens den eschatologischen Heffungscharakter des urchristlichen Gottesdienstes, der „subjektive Glaube“ als menschliche Funktion bekommt bei Luther die Priorität gegenüber der Objektivität des „Wortes Gottes“, und die Feier der Gegenwart Gottes als moderner Gesamtsinn eines „kunstvoll aufgebauten“ Gottesdienstes scheint mir schließlich vom Menschen her zu konstruieren, was nur Gottes Wort in Predigt, Sakrament, Gebet, Lied wirken kann. Doch möge ein näheres Eingehen darauf einer amica exegesis überlassen bleiben. Sie soll dann jedenfalls auch ein Dank sein für die reichen Anregungen, die Fendts Buch vermittelt.

K.

Wittkop, Philipp: Die deutschen Lyriker von Luther bis Nietzsche. 1. Band: Von Luther bis Hölderlin. Dritte veränderte Auflage. 306 Seiten. Leipzig 1925. 10,— M.

Wenn Wittkop seine Darstellung der deutschen Lyriker mit Luther beginnt, so geht er von zwei Voraussetzungen aus. Die erste betrifft das Wesen der Dichtung als Formung des Lebensgeföhles, wie es auf die letzten Gegensätze Welt und Ich, Objekt und Subjekt reagiert. Im Epos sieht er die Objektivität des Lebensgeföhles, das sich nur als Teil der Welt begreift, in der Lyrik die Subjektivierung des Ich, das sich als Individuum fühlt und von sich aus die Welt formt, im Drama das letzte Weltgeföhle, das Subjekt und Objekt in ihrem ewig notwendigen Gegensatz umspannt und ihn bejaht. Es ist kein Zweifel, daß es eine ungeheure Verkürzung bedeutet, Luthers Lebensgeföhle innerhalb dieser Gesinnung zwischen Welt und Ich zu suchen. Die „letzten Gegensätze“, die er kennt, sind Gott und Welt, Gott und Ich. Die zweite Voraussetzung steht in Verbindung mit der ersten. Wittkop sieht in Luther die Subjektivierung des Ich zum Durchbruch kommen: „Er verlegt die Religion des Mittelalters aus der absoluten Autorität der Priesterkirche in das persönliche Gewissen und stellt so die sittliche Autonomie der Persönlichkeit her.“ Freilich, er muß dem Objektiven noch seinen Tribut zahlen, sofern er „starren Formen und Dogmen“ die freie Innerlichkeit seines religiösen Erlebens überantwortet. Aber in seinen Liedern soll demgegenüber die unmittelbare Gewalt seines religiösen Geföhles ausbrechen, sinnliche Naturverbundenheit des Volksliedes und Innigkeit der deutschen Mythik miteinander verbindend. Der Literaturhistoriker ist mit dieser Anschauung nur Exponent einer theologischen Einstellung zu Luther und seiner Dichtung, die Spitta in seinen Untersuchungen auf den scharfen Gegensatz zwischen dem objektiven Bekenntnisliede der katholischen Kirche und dem lutherischen Kirchenliede als Ausdruck religiöser Individualität gebracht hat. Ihm ist Luther die dichterische Persönlichkeit, die in den wertvolleren Liedern nur ihre eigenen Empfindungen in Worte gegossen habe. Soweit Spitta diese These durch die zeitliche Ansetzung begründet, sind seine Hypothesen meines Erachtens durch Luckes Untersuchungen in Band 35 der Weimarer Ausgabe erschüttert. Danach hat Luther nicht als Lyriker aus eigenem Bedürfnis in den Liedern Konfessionen seiner inneren Entwicklung gegeben, sondern er hat von vornherein Kirchenlieder für die Gemeinde gedichtet. Die Prüfung der Lieder selbst ergibt diese Einstellung auf das Objekt-